



Sonatina prolungata  
in D minor

von  
Georg Aeberhard

© Georg Aeberhard, 2022

[www.galerie9.com](http://www.galerie9.com)

## Sonatina prolungata in D minor

- dem Offenen Bücherschrank sei Dank

In meinem selbst verlegten Buch «**Auf den Hund gekommen...**»<sup>1</sup> gehe ich von Alltagssituationen aus, die ich am Weg zum «Offenen Bücherschrank» hin beobachtet habe:

Ich streife durch mein Revier auf eine instinktive Art und Weise, mit dem Aare-Flusslauf irgendwo in der Mitte. Und ganz gewiss bin ich von einem Fixpunkt angezogen: dem "Offenen Bücherschrank" am rechten Quai, rive droite, oui, am Rande des hiesigen Boule-Spielfelds unter den Platanen. Der Bücherschrank ist wie eine Wundertüte, in der sich Schätze der Vergangenheit mit Überraschungen der Gegenwart vermischen - und auf mich warten...

Da ich eine Website habe, auf der meine Manuskripte allgemein frei zugänglich sind, bin ich über Google oder eine andere Suchmaschine schnell identifizierbar (trotz Pseudonym), und so hatte mich auch Madeleine gefunden, meine «Genfer Geigerin»: *ich bin im Internet auf Spurensuche gegangen, und bin so auf Deine Schriften gestossen.* Vor mehr als fünfzig Jahren erlebten wir eine kurzzeitige, aber kurzweilige Liebe,

die am Silvester 1970 aufblühte, und sich nach Ostern des folgenden Jahres aufzulösen begann. Der Brief meiner Musikfee war von Hand geschrieben, fünf Seiten lang. Madeleine liess mich wissen, sie hätte zunächst das Buch «Auf den Hund gekommen...» bestellt, gelesen, und schliesslich Mut geschöpft, um mich anzuschreiben. Ich reagierte postwendend mit einem E-mail, bedankte mich und brachte meine nicht wenige Freude zum Ausdruck: “Es bewegt mich sehr zu wissen, dass jemand (Du!) zu meinem Text findet. Dein Brief ist wie aus allen Wolken gefallen. Er verstärkt meine Lust mich mit dem Leben (damals wie heute) abzugeben...“ Madeleines handschriftlichen Brief schätzte ich um so mehr, als meine letzte Beziehung einige Monate zuvor in Brüche ging, und ich mir geschworen hatte, nichts mehr zu schreiben und mich „abzumelden“... Nun, dieser Brief, der aus dem französisch sprechenden Teil der Schweiz kam, hatte alles auf den Kopf gestellt. Meine elfjährige, allerletzte Liebe ging überraschend zu Ende, am helllichten Tag, ich wurde wortwörtlich sitzen gelassen (auf English heisst es «being dumped»). Das Recht, das letzte Wort zu haben gewährend: «Das Beste ist Vergangenheit. Wir können einander nichts Besseres mehr sein.“ Ich hüllte mich daraufhin in Schweigen, hatte keine Kraft mehr zu argumentieren, „woke“ zu

werden (Merke: alten Hunden kannst du keine neuen Kunststücke beibringen!). Nun, nach und nach stellte ich mich darauf ein, dem Alter und meinem Krankheitsbild entsprechend keine Zweisamkeit mehr zu suchen, und mich mit der Sicht der Dinge nach Adelheid Duvanel abzufinden, die in ihrer Erzählung **“Engel”**<sup>2</sup> den folgenden Satz niederschrieb: **“Der Schlaf schlich herbei und legte sich so sanft neben ihn, wie keine Frau es tut.”**

Die psychoanalytische Unterstützung meines seelischen Zustands lieferte Sudhir Kakar: “Der Unterschied zwischen Einsamkeit und Alleinsein liegt nicht nur darin, dass Letzteres frei gewählt ist.

Der entscheidende Unterschied ist, dass das erotische Feld im Alleinsein neu bestellt wird und nicht wie in der Einsamkeit zur Wüste verdorrt. **Erinnerungen an die liebevolle Verbundenheit mit anderen, vor allem die frühen Erinnerungen in aller Intensität**, stellen sich immer reichlicher ein und rücken in der Innenwelt in den Vordergrund...”<sup>3</sup>

Hier muss ich noch eine seltsame Anekdote anfügen, die sich wenige Tage vor der Trennung ereignet hatte. Ich bin aus einem Traum erwacht und ich hatte ein ganzes Gedicht auf den Lippen, das ich sofort in den Mac eintippen musste, damit ja nichts verloren ging, um so mehr, als es - auf französisch war (eine Vorahnung?):

Bonheur de cinq minutes  
qui serais tellement beau –  
pour toujours, un moment  
à jamais présent.

C'était le matin, au lit avec ma femme,  
quand j'étais proche de son corps  
autant que possible,  
ma main posé sur son sein plein...  
Elle dort en paix,  
je vole sur les nuages de ses rêves,  
balancé pour toute l'éternité.

... pour toute l'éternité, für alle Ewigkeit auf Traumwolken zu fliegen. Apropos Träume: man kann auch singend erwachen, ist mir auch mal passiert, mit dem Lied "Meine süsse Baruschka, nimm mich mit ins Bett..."<sup>4</sup>. Als ich dann am Abend mit Mama telefonierte, beendeten wir das Ferngespräch damit,

dass wir vergnügt das Baruschka-Lied im Duo sangen.

Zurück zu Madeleine, meiner «Genfer Geigerin». Hier muss ich aus meinem Manuskript «**Wozu all diese Briefe gut waren**»<sup>5</sup> zitieren, in dessen Kapitel CLIQUE THEATER & FILM ich unter anderem meiner Mama von der Begegnung mit Madeleine berichte: *Ich bin so froh, dass ich wieder in Gesellschaft lebe. Es ist ein ganz anderes Gefühl nach Hause zu kommen und mit jemandem sprechen zu können. Auch was meine Interessen betrifft, tut es mir gut: wie Jiří, der wunderbar Klavier spielt, so die Schweizer mit ihren Puppen. Nebst einem Klavier haben wir da auch ein Harmonium. Und die Landschaft. Draussen traben die Pferde, die Kühe sind am Weiden... Auch die Leute aus dem Dorf sind fein. Es gibt da viele kleine Kinder, da habe ich immer jemanden zum Spielen. Auf der anderen Seite, wenn ich lernen oder allein sein will, da schliesse ich mich in mein Zimmer ein und lasse mich mit beruhigendem Holz umschliessen. Ebenfalls meinem Deutsch tut es gut, hier sprechen wir ausschliesslich deutsch.*

Diesen Brief bringe ich mit einem PS zu Ende: *Gerade kommt Jiří herein, ich soll nicht vergessen, Euch um*

*Čapeks Stück „Aus dem Leben der Insekten“<sup>6</sup> zu bitten.* Mein Namensvetter besuchte inzwischen dank eines Stipendiums das Berner Konservatorium, und er konnte da und dort Klavier oder Orgel spielen. Seine ganze Familie war emigriert, seine geschiedene Mutter wie er nach Bern, sein Bruder und sein Vater nach Kanada. Unerwartet kam sein Vater zu Besuch, und da er als Arzt mittlerweile gut situiert war, schenkte er uns allen kanadische Daunenjacken.

Wozu all diese Briefe gut waren? Diese Frage, die auch dem Buch den Titel gegeben hat, ist zwar eine rhetorische Frage, aber eine Antwort möchte ich schon jetzt vorwegnehmen: Die Zeit in diesem Bauernhaus mit genau jenen Leuten und Gästen zusammen war vielleicht die glücklichste meines Lebens... Noch heute klingt mir das Klavierkonzert in A-Moll von Edvard Grieg in den Ohren, welches eine Besucherin tagelang pausenlos übte und dessen melodiose Musik das uralte Bauernhaus füllte.



Und während ich diese Glücksperiode genoss, hatte sich meine Liebe zu Lucie, mit der zusammen ich in die Schweiz gekommen war, zu verflüchtigen begonnen: *Mit Lucie sind wir gute Freunde, und wir sehen uns ab und zu.* Wenn ich das hier zitiere, dann erschrecke ich fast, wie brutal und wie schnell eine so starke Bindung zu Ende gehen kann – mit einem knappen Satz. Die in Lucies letztem Brief angebotene Freundschaft nehme ich mit Erleichterung an, aber ihre Worte zu meinem Abschied von ihr wiegen bei mir schwer: *Ich konnte es nicht glauben, dass es wahr sein sollte. Ich habe immer darauf gewartet, dass ein Wunder geschieht, das dich zu mir zurückbringen würde. Aber ein Wunder bleibt in einem Leben wahrlich nur ein Wunder. Deswegen fuhr ich nach Frankreich, um auf andere Gedanken zu kommen und mir im Kopf alles zu ordnen. Doch Frankreich war keine Hilfe und so fuhr ich noch für eine Woche nach Italien und dann ins Tessin – alles nur, damit ich ja nicht nach Bern zurückmusste.*

*Ich liebte dich (fast) zwei Jahre lang, aber nun, da man von Liebe nicht mehr sprechen kann, empfinde ich zu Dir das, was vorher von der Liebe verdeckt war – eine reine Freundschaft.*

Im Neuen Jahr 1971 bin ich es, der sich zuerst bei meiner Mama zu Wort meldet: *Es ist wohl fällig, dass ich Euch ein paar Zeilen schreibe, aber es ist sicher*



*angebracht, dass wir nun die Pausen zwischen den Briefen etwas verlängern. Ich grüsse Euch und danke für den Gong, den wir jedoch nicht dazu benutzen, um alle an den Tisch zum Essen zu rufen. Er hängt jetzt anstelle einer Klingel draussen an der Haustür, denn bisher hatten wir gar nichts da, und die Leute konnten sich fast zu Tode schreien.*

*Wie war Euer Silvester? Hier waren wir etwa 15 Leute beisammen, und es war eine wohlgelungene Feier. Wir nahmen alle zusammen das Frühstück ein, und da die Sonne schien, sassen wir auf der Veranda, wickelten uns in Decken ein und beobachteten die Hunde, wie sie im frisch gefallenen Schnee spielten. Ab und zu ritt jemand vorbei, und auch ein Schlitten glitt durchs Tal... Am nächsten Tag habe ich alle Jungen ins Auto von Willy aufgeladen und wir fuhren in die Alpen Ski fahren und wir fingen sogar ein bisschen Sonnenbräune ein.*

*Am Silvesterfest war auch eine Geigerin aus Genf da, und einige zündende Blickwechsel führten dazu, dass ich jetzt das Wochenende in Genf verbringe...*

*Im gleichen Brief erwähne ich auch, dass mir mein Vorgesetzter eine 50-prozentige Arbeitszeit<sup>7</sup> bewilligt hatte: Ich werde also bis in den Mai noch voll arbeiten und anschliessend Mittwoch mittags nach Hause gehen können. So ist gesichert, dass wir da mit unserem*

*Theater viel mehr experimentieren und wirklich etwas Einmaliges schaffen können.*

Ich war mir sicher, dass meine knappe Schilderung der nicht wenigen kleinen Veränderungen meiner Lebensumstände für einen tagelangen Aufruhr in Prag sorgen würden. Im nächsten Brief gab ich dann ein bisschen mehr von meinen persönlichen Befindlichkeiten preis: *Gestern Abend trat das Genfer Ballet-Ensemble hier in Bern auf und mein Mädchen spielte im Orchester. Es war ein sehr schöner Abend, auch weil ich mich darüber hinaus in einer sehr angenehmen Gesellschaft befand. Meine Geigerin hat nämlich eine jüngere Schwester und die ist noch hübscher. Jetzt, wo ich das Auto wieder eingelöst habe, fahren wir zusammen in die Berge. Ein Märchen, meistens scheint die Sonne, und es gibt unzählige Abfahrtsmöglichkeiten. Ja, und wenn wir zurückfahren, singen die Schwestern, und es macht mich glücklich. Zuhause kochen wir dann etwas, und es geht uns gut. Langsam verstehe ich auch etwas von Musik.*

Im Gegensatz dazu, die Berichte von zuhause. Mein Vater erreicht das Pensionsalter und er fürchtet, mit dem Geld kein Auskommen zu finden. *So sagte ich ihm, er soll die ganze Rente für sich behalten, schreibt Mama, Hauptsache er bleibt gesund. Ich bin schrecklich traurig, ich vermisse Dich so sehr, aber ich bin froh, dass Du weg bist.* Und sie schliesst ab: *Tue*

*Dich nicht überanstrengen, übertreibe nicht. Lebe! Ich spare, wie es nur geht, und das nächste Jahr will ich das Gesuch stellen, Dich besuchen zu dürfen. Bis anhin lassen sie niemanden ausreisen, der einen Familienangehörigen im Ausland hat. Aber ich lasse mir die Hoffnung nicht nehmen, da könnte ich ja gleich Schluss machen. Die Angst, mich nicht mehr zu sehen, hat Mama verfolgt: Ich denke dauernd an Dich, und ich fürchte, sie könnten sogar das Briefe Schreiben verbieten.*

Das war im Jahre 1971, jetzt schreiben wir 2022 – da meldet sich Madeleine, meine Violinistin. Ich muss leider sagen, dass die alten Freunde, die von der Prager genauso wie die von der Berner Clique nach und nach Opfer des Fluchs des Alzheimers werden; das Telefon, skype oder Facetime helfen da zwar über die Distanzen zum Nulltarif hinweg, aber sie vermögen keine Verbindung zum gemeinsamen Gedächtnis herzustellen. Viele Berufsfreunde aus der Filmbranche leiden offenbar an einer weiteren Alterskrankheit, nämlich dem „Ghosting“<sup>8</sup>: keine Antworten mehr, keine Lebenszeichen... So bleibt mir «Lust am Text»<sup>9</sup> - und jetzt die E-Mail-Korrespondenz mit Madeleine, die sie offenbar zu schätzen weiss, weil sie ihren Mann ebenfalls an die Alzheimer-Krankheit verlor, von ihm nicht mehr

erkannt wird. Wir tasten uns da durch die 50 Jahre und der Austausch über die klassische Musik gleicht einem Balsam. In ihrem ersten Brief schreibt sie, wie sie den Entschluss fasste, mir zu schreiben: *Ich hatte Dich nicht völlig vergessen, die Zeit mit Dir gehört zu meinem Leben, doch das beschränkte sich auf: was ist wohl aus Jirka geworden? Vor ein paar Wochen nun hörte ich zufälligerweise am Radio den 3. Satz aus der 7. Symphonie von Dvořák, und auf einen Schlag kamen mir für einen kurzen Moment die für immer verschollen geglaubten Gefühle für Dich in mir hoch, eine Mischung aus heiterem Lebensgefühl, Dir vertrauend, ohne geringste Sorge für die Zukunft, und der Trennungsschmerz – in Worten ist das schwierig auszudrücken, die Musik macht es viel besser...*

Diese Zeilen könnten wirklich unter dem Motto „If music be the food of love, play on,...“<sup>10</sup> stehen. Madeleine fährt fort: *Ich habe eine wirklich schöne Zeit mit Dir verlebt, und als Du mich aus Deinem Leben hinausgeworfen hast, war ich traurig, verletzt und wütend. Wenn ich zwar Deinen weiteren Lebenslauf betrachte, muss ich doch einsehen, dass dies für mich nicht machbar gewesen wäre.*

Meine Violinistin erzählt von ihrem Eheleben als dreifache Mutter, beschreibt mir ihre berufliche Laufbahn und schliesst mit diesen Zeilen ab: *Und = mit allen schönen und weniger schönen Lebenserfahrungen*

*bin ich, glaube ich, fast erwachsen geworden. Vielleicht hat dies schon damals mit Dir begonnen, was dann Dein positiver Einfluss wäre!*

Und eben, ganz am Schluss: *Sei herzlich begrüsst von Deiner Genfer Geigerin, Madeleine*

Nun am Ende dieser unerwarteten Bescherung wiederhole ich am besten meine erste Reaktion auf den handschriftlichen Brief: «Es bewegt mich sehr zu wissen, dass jemand (Du!) zu meinem Text findet. Es verstärkt meine Lust mich mit dem Leben (damals wie heute) abzugeben...“. Und so ist es inzwischen zu unzähligen E-mails und nicht wenigen Telefongesprächen gekommen. Ich habe Madeleines Stimme sofort erkannt, und nachdem wir zunächst eine Weile lang aufgeregt «übereinander» referierten, konnte ich in ihrer Stimme die Schwingungen ihrer Jugend heraushören. Schön.



---

<sup>1</sup> Auf den Hund gekommen..., BoD, 2018 Eine wohlwollende Besprechung auf amazon.de: Der "streunende Hund" gibt uns Auskunft sowohl über die Literatur, die Lebensentwürfe, das Älterwerden, als auch über sein bewegtes Leben. Wie beiläufig erzählt er, durch welche besonderen Umstände ihn das Schicksal in die Schweiz verschlagen hat. Nach und nach lernt der Leser auch die Stadt Solothurn kennen, mit ihren Strassen und Gassen, Cafés und Kneipen, Brücken und Plätzen ... - und hat das Gefühl, sich selber in dieser Kleinstadt zu bewegen. Es ist ein Buch für Solothurner und Nicht-Solothurner, für Literaturliebhaber und für alle, die sich für einige Stunden gut unterhalten lassen wollen.

<sup>2</sup> Beim Hute meiner Mutter, Adelheid Duvanel, Nagel + Kimche AG, 2004

<sup>3</sup> Sudhir Kakar Was ist Einsamkeit?, DIE ZEIT, 11.11. 2022

<sup>4</sup> „Má roztomilá Báruško“,  
<https://www.youtube.com/watch?v=OIM7QIY4jgE>

<sup>5</sup> <https://galerie9.com/georg-aeberhard-/in-arbeit-wozu-all-diese-2/index.html>

<sup>6</sup> <https://galerie9.com/art-film-jiri-havrda--georg/aus-dem-leben-der-insekten/index.html>

<sup>7</sup> Ich wurde wohl einer der ersten in der Schweiz, der von der Teilzeitarbeit profitieren konnte: wegen Puppenspiels...

<sup>8</sup> „Ghosting“ - was versteht man darunter? Eine Definition besagt, dass es sich bei Ghosting („Geisterbild“, „Vergeisterung“) um einen vollständigen Kontakt- und Kommunikationsabbruch ohne Ankündigung handelt (in einer zwischenmenschlichen Beziehung Partnerschaft oder Freundschaft).

<sup>9</sup> Lust am Lesen, Roland Barthes, 1973

<sup>10</sup> ... one of Shakespeare's most quoted lines (from his *Twelfth Night*)